

BLÜHENDE LANDSCHAFTEN † DIE SAKRALE TOPOGRAPHIE HELMOLDS VON BOSAU

MARTIN ILLERT

Die Transformation der sakralen Topographie des mittelalterlichen Ostseeraumes zählt zu den Leitmotiven der „Slawenchronik“ des Presbyters Helmold von Bosau (um 1120 – nach 1177), dem wir die bedeutendste mittelalterliche Quelle zur Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins verdanken.¹ Als eines der zentralen Ziele christlicher Mission stellt der Bosauer Priester nämlich die Zerstörung der heidnischen und die Errichtung einer christlichen Sakraltopographie dar.² Wie im folgenden kleinen Beitrag dargestellt werden soll, erfüllt die Beschreibung der Umgestaltung der sakralen Topographie drei Funktionen im Geschichtswerk Helmolds: Erstens verleiht sie der Geschichtsdarstellung des geistlichen Historiographen ihre literarische Struktur (narrative Funktion), zweitens deutet sie das Geschehen (theologische Funktion) und drittens vermittelt sie den Lesern des Geschichtswerkes Maßstäbe für ihr Handeln (paränetische Funktion).

¹ Text und Übersetzung: Helmold von Bosau, *Slawenchronik*, hg. v. Bernhard Schmeidler, übersetzt und erläutert von Heinz Stoob. Darmstadt 1983. Die Übersetzung Stoobs habe ich, bei kleinen Abweichungen, übernommen. Zahlreiche wertvolle Hinweise zur mentalen Geographie Helmolds bieten: David Fraesdorff, *Der barbarische Norden. Vorstellungen und Fremdheitskategorien bei Rimbert, Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau*. Berlin 2005, sowie Volker Scior, *Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck*. Berlin 2002. Bereits Franz-Joseph Schmale, *Form und Funktion mittelalterlicher Geschichtsschreibung*. Darmstadt 1985, S. 150, wies auf die innovativen Züge von Helmolds topographischer und thematischer Einschränkung des Berichtshorizontes auf die Territorialgeschichte Nordelbiens hin.

² Die Errichtung der christlichen Sakraltopographie in der frühmittelalterlichen Welt beschreibt die materialreiche Studie von Béatrice Caseau, *Sacred Landscapes*. In: Glen Warren Bowersock, Peter Brown, Oleg Grabar (Hg.), *Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World*. Cambridge Mass./ London 1999, S. 20-38. Zu Slawenmission und Ostsiedlung vgl. Eric Christiansen, *The Northern Crusades*. London 1997, S. 43-72; Lorenz Hein, *Anfang und Fortgang der Slawenmission*. In: SVSHKG I. 26, Neumünster 1977, insbesondere S. 110-138, und Hans-Walter Krumwiede, *Kirchengeschichte Niedersachsens, Band 1: 8. Jahrhundert –1806*. Göttingen 1995, S. 80-86.

DIE NARRATIVE FUNKTION

Zu den Voraussetzungen des Weltbildes Helmolds gehört der ontologische Gegensatz zwischen heilig und profan, mithin auch zwischen christlich-heiligem und heidnisch-dämonischem Raum.³ Diesen beschreibt Helmold als Land der Verwüstung und Zerstörung, jenen als Gebiet des Gottesfriedens, der blühenden Landschaften und des Wohlstandes.⁴

Der Antagonismus der Räume bildet ein zentrales literarisches Strukturelement im Bauplan seiner Slawenchronik:⁵ So verklammert der Geschichtsschreiber die beiden aus dem Geschichtswerk Adams vom Bremen kompilierten Eingangskapitel des ersten Buches der Slawenchronik, welche die ostseeslawischen Stämme und ihre Gentilreligion beschreiben, mit dem Abschlusskapitel, in dem die zu Lebzeiten Helmolds erfolgte Transformation des Ostseeraumes in eschatologischen Farben geschildert wird. Der Abschluss des zweiten Buches hebt durch seine biblischen Anspielungen hervor, dass der im Gottesfrieden seinen Ausdruck findende christlich-sakrale Charakter des Territoriums sich nicht auf die Heiligung der Kultgemeinde und ihrer Kultzentren beschränkt, sondern das gesamte Territorium bis in die Natur hinein umgestaltet:

- 3 Das durch die ottonische Wendenmission christianisierte Territorium beschreibt Helmold (wie Anm. 1), 12, S. 68, als Muster eines christlich-sakralisierten Raumes: „matura pax omnia possedit ... nec ullus angulus relictus fuerat, qui non esset conspicuus urbibus et vicis, plerisque etiam monasteriis ... et repleta est omnis Wagirorum, Obodritorum sive Kycinorum provincia ecclesiis et sacerdotibus, monachis et dedicatis virginibus.“ Dagegen sind die heidnischen Kultzentren wie der Tempel der Ranen auf Rügen: „fomes errorum et sedes ydolatriae“, Helmold, ebd. 6, S. 24; vgl. auch Fraesdorff (wie Anm. 1), S. 321 und 352.
- 4 Deutlich kontrastiert Helmold (wie Anm. 1), 110, S. 380-382, die ehemalige heidnische Einöde mit dem nun christlichen Wohlstandsgebiet: „Omnis enim Slavorum regio ... olim insidiis horrida et paene deserta, nunc dante deo tota redacta est in unam Saxonum coloniam, et instruuntur illic civitates et oppida et multiplicantur ecclesiae et numerus ministrorum Christi“. Das christliche Territorium bezeichnet Helmold (wie Anm. 1), 60, S. 216, als „fines pacis“. Zum Gegensatz von (heidnischer) „Waldwüste“ und (christlichem) Kulturland bei Helmold vgl. Fraesdorff (wie Anm. 1), S. 329-333.
- 5 Dagegen hat die seit Rimbert überlieferte Vorstellung vom „barbarischen Norden“ für Helmolds Ethnographie eher geringe Bedeutung, wie Fraesdorff (wie Anm. 1), S. 345, zeigt.

„Da herrschte große Freude bei allen Völkern des Nordens, denn Friede und Fröhlichkeit stellten sich gleichzeitig ein (vgl. Lk 2,10). Und die eisige Kälte des Nordens wandelte sich in einen Südwind. Das Meer verlor seine Schrecken und die wütenden Stürme legten sich. Wer von Dänemark nach dem Slawenland reisen wollte, zog jetzt auf friedlicher Straße; Frauen und Kinder konnten sie benutzen, weil die Hindernisse beseitigt und die Räuber aus dem Weg geräumt waren (vgl. Jes 60,1ff).“⁶

Doch nicht allein als literarische Klammer, die Anfangs- und Schlussteil des Werkes mit einander verbindet, fungiert die Beschreibung der sakralen Topographie. Zwischen dem Eingangs- und dem Schlusskapitel seines Werkes beschreibt Helmold ein dramatisches Wechselspiel von christlicher Sakralisierung, heidnischer Profanierung und endlich siegreicher Sakralisierung der ostseeslawischen Regionen. Dieses Muster kündigt der Geschichtsschreiber bereits im Vorwort an, in dem er feststellt, die christliche Religion sei „in diesen Regionen ... zuerst gepflanzt und dann wiederhergestellt worden“.⁷ Als Aufeinanderfolge einer zeitlich genau abgrenzbaren Phase der Mission und des Kirchenbaus, die von einer ebenso monolithischen Phase der Zerstörung der Kirchengebäude und der Vernichtung der christlichen Bevölkerung abgelöst wird, stellt Helmold insbesondere die ottonische Missionsgeschichte dar: Um der unter den Ottonen erfolgten christlichen Sakralisierung des ostseeslawischen Raumes die Antiklimax einer heidnischen Reaktion entgegen setzen zu können, fasst

⁶ Helmold (wie Anm. 1), 110, S. 380: „Et facta est laetitia magna omnibus populis borealium nationum, iocunditas et pax simul orta est. Et mutatum est gelidum illud frigus aquilonis in lenes austri flatus, et cessavit maris vexatio, et detumuerunt procellae tempestatum. Et pacata est via transeuntibus a Dania in Slaviam, et ambulaverunt mulieres et parvuli per eam, oe quod submota sint offendicula, et defecerint predones in via.“ Nach Fraesdorff (wie Anm. 1), S. 325, ist die Schilderung des Endes der Eiseskälte eine Interpretatio Christiana für das Ende des Heidentums im Norden. Allerdings irrt Fraesdorff, ebd. S. 324, mit der Annahme, Helmolds Übersetzung der slawischen Gottesbezeichnung „Zcerneboch“ gehöre ebenfalls in diesen Zusammenhang, insofern hier der heidnische (und daher dunkle und kalte) Norden mit dem christlichen Süden kontrastiert werde. Vielmehr ist Helmolds Übersetzung „deus niger“ (wie Anm. 1), 52, S. 102, nichts anderes als die etymologisch korrekte Übertragung von „Zcerne-boch“ = „Zcerne-bog“ = „Schwarz-Gott“ (vgl. Russisch: cernij = schwarz; bog = Gott).

⁷ Helmold (wie Anm. 1), Vorwort S. 26: „primum plantata, postmodum restaurata“.

der Geschichtsschreiber die beiden Slawenaufstände von 983-995 und 1018-1021 anachronistisch als einen Aufstand zusammen.⁸ Ähnlich schematisch deutet Helmold auch das diffuse Verhältnis von Christentum und slawischer Gentilreligion im Herrschaftsbereich des Fürsten Gottschalk als eine dreistufige Abfolge bestehend aus heidnischer Zerstörung des sakralen Raumes, wieder aufgenommenener Weihe des Slawenlandes durch Kirchenbau und erneuter heidnischer Profanierung des Slawenlandes.⁹

Neben die Beschreibungen der Transformation des Ostseegroßraumes stellt Helmold im Rahmen eines Augenzeugenberichtes zur Visitationsreise Bischof Gerolds durch Wagrien mit seinem Bericht von der Zerstörung eines slawischen Tempels durch den christlichen Klerus und der anschließenden Missionspredigt des Bischofs ein Beispiel für die dramatische Umgestaltung der Sakraltopographie innerhalb eines Kleinraumes. Für den Geschichtsschreiber gleicht die zu Beginn der Amtszeit Gerolds vorgenommene Zerstörung einem Taufexorzismus und stellt die erste Stufe der physischen Christianisierung des slawischen Territoriums dar.¹⁰ Auf die Zerstörung lässt der Historiograph unmittelbar die Paränese des Bischofs folgen und führt in den anschließenden Kapiteln den Prozess der sakralen Inbesitznahme des Landes bis zum Abschluss der nun unwiderruflichen Einverleibung des ostseeslawischen Raumes in das christliche Territorium fort.¹¹

⁸ Vgl. Helmold (wie Anm. 1), 16, S. 84-90. Die Chronologie der Aufstände ist schon bei Adam von Bremen, *Hamburgische Kirchengeschichte* II, 45 und 48, hg. v. Bernhard Schmeidler. Hannover ³1977, verwirrt, doch bindet Helmold über Adam hinaus auch mündliche Traditionen in seine Darstellung des vermeintlichen einen großen Slawenaufstandes ein.

⁹ Vgl. die sicher anachronistische Bemerkung Helmolds (wie Anm. 1), 22, S. 108, über die Situation unter Gottschalk: „terra plena ecclesiis, ecclesiis vero sacerdotibus“.

¹⁰ Helmold (wie Anm. 1), 84, S. 288-290: „Venientibus autem nobis ad nemus illud et profanationis locum adhortatus est nos episcopus, ut valenter accederemus ad destruendum lucum ... Proxima die dominica convenit universus populus terrae ad forum Lubicense et veniens dominus episcopus habuit verbum exhortationis ad plebem, ut relictis ydolis colerent unum deum, qui est in caelis et percepta baptismatis gratia renuntiarent operibus malignis.“

¹¹ Zwar endet die Slawenchronik mit der endgültigen Christianisierung des ostseeslawischen Territoriums, jedoch nicht mit der endgültigen Bekehrung der Slawen, von denen es Helmold (wie Anm. 1), 110, S. 382, nur heißt: „Et cohibiti sunt utcumque Slavi a furtis et a latrocinis suis.“

DIE THEOLOGISCHE FUNKTION

Adam von Bremen vermittelte Helmold zentrale Topoi der antiken Ethnographie, zu denen auch die Beschreibung der Reise entlang der Grenze zwischen eigener Zivilisation und fremder Barbarei zählte.¹² Von Adam lernte Helmold, die slawische Welt als Gegenwelt zu begreifen und ihren Gegensatz zur christlichen Zivilisation heraus zuarbeiten.¹³ Doch wird Adams über weite Strecken hin statischer Antagonismus in Helmolds Darstellung zu einem bei Adam zum Teil schon angedeuteten, an keiner Stelle der „Hamburger Kirchengeschichte“ aber derart konsequent wie in der „Slawenchronik“ geschilderten, dynamischen Transformationsprozess der sakralen Topographie: Mit der Konzentration seiner Missionsberichte auf die drei Entwicklungsschritte „plantatio“, „vastatio“ und „restauratio“ verwendet Helmold ein Deutungsschema, das der heilsgeschichtlichen Abfolge von Schöpfung, Fall und Erlösung entspricht.¹⁴ Um diese biblisch-theologischen Analogien zu unterstreichen, verwendet Helmold in seiner Darstellung mehrfach biblische Typologien wie etwa die Gleichsetzung der Ankunft Bischof Gerolds im Slawenland mit der Tempelreinigung Jesu.¹⁵

¹² Vgl. Adam von Bremen (wie Anm. 8), II, 17-21 mit Helmold (wie Anm. 1), 1-2. Fraesdorff (wie Anm. 1), S. 354, hebt zu Recht die Ambivalenz der Barbarentopoi hervor.

¹³ Einen instruktiven Vergleich Helmolds mit seiner Vorlage Adam bietet Scior (wie Anm. 1), S. 206-208.

¹⁴ Helmolds Bildern (wie Anm. 1), 47, S. 182 u.ö., von der Wiederbesiedlung des verwüsteten Landes durch die Missionare liegt der alte monastische Topos der Bebauung der Einöde durch die Asketen und der Verwandlung des bestellten Landes in einen Paradiesgarten zugrunde, vgl. *Vita Antonii. Versio latina Evagrii*, Migne *Patrologia Graeca* 26, col. 865-866 u.ö.

¹⁵ Vgl. Helmold (wie Anm. 1), 84, S. 296, zitiert anlässlich von Bischof Gerolds Ankunft im Slawenland Jer 7,11: „Venit in spelunculam latronum.“ Der Geschichtsschreiber erweitert hier eine bereits in der „Hamburger Kirchengeschichte“ Adams angelegte Typologie: ebd. 22, S. 106. Helmolds Bezeichnung Fürst Gottschalks als „ille alter Macchabaeus“ und seine Klage, ebd. 24, S. 108, über die Zerstörung von Mecklenburg durch das Zitat aus Ps 78,1 „Venerunt gentes ... et polluerunt templum“ begehen schon bei Adam.

Manchen Passagen Helmholds scheint darüber hinaus der Gedanke zugrunde zu liegen, das sakralisierte Territorium sei ein Teil des physischen Leibes Christi. Eine derartige Vorstellung dürfte jedenfalls in der Erzählung vom Hostienwunder im dänischen Alsen vorausgesetzt sein. Das Wunder kündigte nach Ansicht Helmholds die slawische Verwüstung der dänischen Inseln und die Ermordung der Inselbewohner im Voraus an:

„Als ein Priester im dänischen Alsen am heiligen Altar stand und den Kelch hob, sah er plötzlich im Kelch wirklich Fleisch und Blut ... Während nun viele erklärten, dies sei ein himmlisches Zeichen, das Volk im Glauben zu bestärken, sah der Bischof weiter und sagte voraus, der Kirche drohe eine schwere Heimsuchung und es werde viel Christenblut fließen. Denn wann immer Märtyrerblut vergossen wird, wird Christus in Gestalt seiner Glieder erneut ans Kreuz geschlagen. Und so ging die Ankündigung des weissagenden Bischofs nicht fehl. Kaum waren vierzehn Tage vergangen, da besetzte das Heer der Slawen überraschend das ganze Land, zerstörte die Kirchen und tötete jeden, der Widerstand leistete mit der Schärfe des Schwertes.“¹⁶

Es ist bemerkenswert, dass Helmholt hier die Zerstörung der sakralen Räume noch vor der Tötung der Menschen erwähnt. Durch das Hostienwunder verleiht Helmholt seinem Bericht eine sakramentale Dimension und verbindet so das auch an anderer Stelle von ihm hervor gehobene liturgische Gedenken der Märtyrer mit der Veränderung der sakralen Topographie.¹⁷

¹⁶ Helmholt (wie Anm. 1), 109, S. 376: „Sacerdos enim quidam in terra Danorum quae dicitur Alfse assistens sacro altari cum sublevasset calicem sumpturus hostiam, ecce visa est in calice species carnis et sanguinis. ... Et cum multi dicerent, id factum divinitus ad confirmandam plebis fidem, pontifex alteriori sensu protestatus est gravem ecclesiae imminere tribulationem et sanguinem Christiani populi multum fundendum. Quociens enim sanguis martirum effunditur, Christus denuo in membris suis crucifigitur. Nec prophetantis fefellere vaticina. Vix enim praeterierunt dies xiiii, et superveniens exercitus Slavorum occupavit omnem terram illam, ecclesias subvertit et populum captivavit, omnem vero resistentem percussit in ore gladii.“
Zu den Hostienwundern des 12. Jahrhunderts vgl. Miri Rubin, *Corpus Christi. The Eucharist in Late Medieval Culture*. Cambridge 1991, S. 108-135.

¹⁷ Zum liturgischen Märtyrergedenken vgl. die programmatische Aussage Helmholds (wie Anm. 1), Vorwort S. 26: „In eorum laudem, qui Slavorum provinciam diversis etatibus manu, lingua, plerique etiam in sanguinis effusione illustrarunt, operis huius paginam dicendam arbitror“ und den Wunderbericht von der Bestattung der Toten Mecklenburgs, ebd. 99, S. 344.

DIE PARÄNETISCHE FUNKTION

Die Verwendung der biblischen Typologien durch den Geschichtsschreiber steht in der Tradition zeitgenössischer Kreuzzugspropaganda.¹⁸ Jedoch fehlt Helmold aufgrund der Beschränkung seines Berichtshorizontes ein geschichtstheologisches Programm, das den universalen Heilsvisionen Bernhards von Clairvaux oder anderer Kreuzzugstheologen vergleichbar wäre. Im Vorwort zum ersten Buch distanziert sich Helmold sogar von der Geschichtstheologie ungenannter Zeitgenossen, die in ihrer Verblendung den geheimen Ratschlüssen Gottes auf die Spur zu kommen meinen und betont stattdessen die moralische Funktion der Geschichtsschreibung, das Lob der Tugenden und die Verurteilung der Laster.¹⁹

Indes sind die von Helmold gepriesenen Tugenden und Laster wiederum untrennbar mit der Transformation der sakralen Topographie verbunden, da nach Helmolds Ansicht der Zustand und nicht zuletzt auch die rechtliche Ordnung der sakralen Topographie ein Spiegelbild des moralischen Zustandes der geistlichen und weltlichen Würdenträger Nordelbiens sind.²⁰ So stellt der Geschichtsschreiber beispielsweise in seinem Nachwort auf den Grafen Adolf II. von Schauenburg († 1164) fest:

¹⁸ Zahlreiche Parallelen zur Wortwahl und den Deutungsmustern Helmolds bei S. Bernhards Abbatis Clarae Vallensis, *De laude novae militiae ad milites templi*. In: ders., *Opera omnia* 1. Paris 1839, col. 1252-1278. Besonders nahe steht Helmolds Terminologie dem Aufruf des Erzbischofs von Magdeburg zum Heidenkrieg, in: *Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Urkundenbuch des Erzstiftes Magdeburg*, hg. v. Friedrich Israel/ Walter Möllenberg. Magdeburg 1937, S. 249-252. Weitere Parallelen bei Fraesdorff (wie Anm. 1), S. 338, Anm. 116.

¹⁹ Helmold (wie Anm. 1), Vorwort S. 26: „Qui etiam extendentes aciem ingenii ad invisibilia dei et ipsis arcanis approximare cupientes plerumque supra viris laborare nisi sunt.“ Der Geschichtsschreiber möchte sich deshalb darauf beschränken „super virtutibus laudem, vitiis vero detestationem“ zu verteilen.

²⁰ In diesem Zusammenhang betont Helmold mehrfach die Bedeutung der von Gott gebotenen Zahlung des Zehnten als einer Voraussetzung für das Aufblühen des Landes, vgl. Helmold (wie Anm. 1), 12, S. 70; 88, S. 312; 92, S. 320-322.

„Da veränderte sich der Anblick des Landes, deshalb, weil die Gerechtigkeit und der Friede für die Kirchen nach dem Verlust ihres guten Schutzherren gänzlich erschüttert schienen. Zu seinen Lebzeiten kam der Geistlichkeit nichts hart, nichts schwierig vor; so groß war seine Glaubenstreue, Güte, Umsicht und Weisheit, dass er aus allen Tugenden geschaffen schien. Unter den Streitern des Herrn wurde dieser, gewiss nicht der geringste, nach seinem Lebensschicksal als verdient befunden, der Aberglauben und Götzendienst ausrottete und für die junge Pflanzung wirkte, damit sie segensreich Frucht bringe.“²¹

Entsprechend erklärt Helmold die heidnischen Slawenaufstände der Vergangenheit als Reaktion auf die „crudelitas“ der christlichen Herren, worunter der Geschichtsschreiber nicht generell „Grausamkeit“ versteht, sondern ganz spezifisch ein Verhalten begreift, das die Sakralisierung des christlichen Raumes gefährdet, wie etwa die „grausame“ Geldgier des Herzogs Bernhard II. von Sachsen (1013-1059), die Helmold als Ursache für den Rückfall der Slawen in das Heidentum und die damit verbundene Zerstörung der christlichen Sakraltopographie des ostseeslawischen Raumes ausmacht.²² Durch solcherart gute und schlechte „Exempla“ möchte Hel-

²¹ Helmold (wie Anm. 1), 101, S. 354: „Et immutata est facies terrae huius eo quod iusticia et quies ecclesiarum sublato bono patrono penitus infirmata videretur. Ipso enim superstite clero nihil durum, nihil asperum videbatur. Tantus erat fide, bonitate, prudentia atque consilio, ut universis videretur constructus virtutibus. Hic unus de bellatoribus domini et certe non infimus in funiculo sortis suae utilis inventus est, extirpans ydolatriae supersticiones et faciens opus novae plantationis, quod fructificet in salutem.“

²² Helmold (wie Anm. 1), 16, S. 84: „Gentem Winulorum per avaritiam crudeliter opprimens ad necessitatem paganismi coegit.“ Zu Helmolds Zuschreibung von „crudelitas“ an die Slawen vgl. Fraesdorff (wie Anm. 1), S. 335 und Scior (wie Anm. 1), S. 214. Die sakrale Konnotation der „crudelitas“ begegnet bereits bei dem auch sonst von Helmold eifrig benutzten Sallust, der in seinem Exkurs zur Dekadenz der römischen Republik die Zerstörung des sakralen Raumes als ein Beispiel für „grausame Taten“ der Anhänger Sullas nennt: „foeda crudeliaque in civis facinora facere ... delubra spoliare, sacra profanaque omnia polluere.“ Catilina 11, hg. v. Leighton Durham Reynolds. Oxford 1991, S. 12.

mold den Lesern seines Geschichtswerkes Verhaltensmuster an die Hand geben, damit die erst zu seinen Lebzeiten erfolgreich durchgesetzte Transformation des ehemals gentilslawischen Raumes in ein christliches Land nicht erneut gefährdet wird.²³

²³ Entsprechend betont Helmold (wie Anm. 1), 96, S. 336, gegenüber seinen Lesern, den Klerikern des Lübecker Domkapitels, den Nutzen der Kenntnis der Vergangenheit für zukünftiges Handeln: „Sequens igitur opusculum ... dedico caritati vestrae, ... presentibus honorem, futuris de rerum notitia fructum conducere cupiens.“